



Es zählt der Augenblick.
Das jetzt.

”

Evelyn

Unter die Haut

Text: Andrea Bonetti-Mair | Fotos: Christian Holzknecht

Diagnose Brustkrebs. Ein Moment, der das Leben verändert. So erzählen zwei Vorarlbergerinnen von Einschnitten: in die Lebensgeschichte, den eigenen Körper – aber auch in die Seele. Zeigen die nackte Wahrheit als einen Akt der Offenbarung. Voller Ästhetik und Lebendigkeit, mit unfassbarem Mut und einem Lachen. Warum dabei der Verlust ein Gewinn sein kann und ein Arzt der Liebling von allen? Es sind die Geschichten, die das Leben schreibt. Die Tattoos zum Zuckerguss machen und zwei Frauen zu Busenfreundinnen.

Mammakarzinom. Ein gewaltiges Wort. Böartig und zerstörerisch. An Brustkrebs sterben mehr Frauen als an jeder anderen Krebserkrankung. Und er kann jede treffen. Durch Zufall erworbene oder erbliche Risikofaktoren. 1560 Frauen pro Jahr gewinnen in Österreich den Kampf nicht. „Ich wusste nicht, ob ich das überlebe.“ Drei Jahre nach der tödlichen Diagnose sitzt Evelyn da und lächelt. Unauffällig war die Mammografie am 3. Oktober 2013 bei der Routineuntersuchung. Erst im Ultraschall zeigte sich die zerstörerische Krankheit als unförmiger, fransiger Fleck. „Als der Arzt näher zum Bildschirm rückte, wusste ich, was es war, ohne es zu hören. Mir war klar, was jetzt kommt.“ Der Einschnitt. Wenn aus einer gefühlten Ahnung Gewissheit wird. „Zwei Wochen vor der Diagnose überkam mich aus dem Nichts plötzlich Panik, weil ich keine Vision nach mir als alte Frau mehr hatte.“ Es kamen Tränen. Dann kam die Angst. Vor dem Tod. Vor der jetzt beginnenden Zukunft. Als alleinerziehende Mutter von zwei Kindern. Gleichzeitig waren auch die Erinnerungen an die Odyssee ihrer Mutter, die sieben Jahre zuvor ebenso die Diagnose bekam. „Zu dem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, dass mein Brustkrebs ein anderer war. Es war keine erbliche Geschichte, sondern einfach nur Zufall.“ Eine unglaubliche Erleichterung für Evelyn und ihre damals 12-jährige Tochter.



Lache! “
Das
Leben
kann
so schön
sein!”
Isolde

Wachsende Bösartigkeit. Krebs als Krankheit ist vielschichtig und komplex. Höhere Überlebenschancen haben laut Studien jene Patientinnen, die von einem Team von Spezialisten behandelt werden. Wie in einem zertifizierten Brustgesundheitszentrum. Eines befindet sich im Krankenhaus Dornbirn. Wo Ärzte gemeinsam ihre Taktik besprechen, bevor sie loslegen. Denn Ausbreitung und Bösartigkeit des Tumors entscheiden über die Behandlung. „Mein Mann wollte unbedingt wissen, ob ich in guten Händen bin“, erzählt Isolde mit einem Lächeln, „als er Dr. Christopher Hager und sein Team kennengelernt hat, war er beruhigt.“ Nach der Biopsie war klar, dass bei der damals 41-Jährigen eine OP notwendig war. Ein Schock. „Ich saß tränen aufgelöst im Auto und dachte, wie bringe ich es ihnen nur bei?“ Ihren Kindern, ihrem Mann, ihren Eltern. Dreizehn Jahre sind seit diesem Moment vergangen. In der Erinnerung klingt der schmerzhaft Augenblick so nah. Nach der Mammografie konnte Isolde erst nur schweigen. Wartete, bis es wirklich unabwendbar war. Bis das Ergebnis der Gewebeprobe zur Diagnose führte: Ich habe Krebs – und er ist bösartig. Nicht immer ist sofort eine Operation das Richtige. Bei bestimmten Krebstypen ist erst eine Chemotherapie sinnvoll. So stehen nicht allein der Eingriff im Fokus, sondern auch die Folgetherapien. Mit dem Menschen als Mittelpunkt. Deshalb ist es entscheidend, jeden einzelnen Fall im Team zu besprechen. Das erfolgt in den Tumor-Boards. „Vor meiner OP wussten die Ärzte noch nicht, ob die Brust entfernt werden muss.“ Um sicher zu sein, wurde das erkrankte Gewebe während der Operation mit einem Taxi nach Feldkirch in die Pathologie geschickt. Erst dieser Befund und die 18 verkapselten Lymphknoten brachten die endgültige Entscheidung. Das gesamte Gewebe der linken Brust wurde entfernt. „Dr. Hager hat es super gemacht“, dann erklingt Isoldes Lachen, „eine schöne glatte Narbe.“

Lass mich nie vergessen. Bei Evelyn war es schon beim ersten Termin im Dornbirner Brustgesundheitszentrum klar. „Rechts muss weg.“ Die Zukunft erhielt ein Fragezeichen. 23 Tage vor der Uraufführung mit ihrer Tanzgruppe. Ein Jahr lang hat sie dafür trainiert. Drei Auftritte – in Klagenfurt, Augsburg und Bregenz – waren geplant. „Ich wusste ja nicht, ob ich jemals wieder tanze.“ Deshalb verschob sie den OP-Termin auf einen späteren Zeitpunkt und tanzte. Tanzte, als wäre es das letzte Mal. Und all das, was sie sich im Tanzstudio die letzten Jahre angeeignet hatte, kam zum Tragen. *Weitermachen. Aufstehen. Loslassen. Ganz im Jetzt sein. Schmerzen gehören dazu. Du kannst es. Denke nicht, tue es einfach. Nochmal, nochmal, nochmal. Vertraue deinem Körper. Kontrolliere deine Gedanken. Kontrolliere deine Gedanken nicht. Zeige dich.* Da waren Tränen. Es war Abschied. „Als würde man sich von einem Geliebten verabschieden. Ein letzter Kuss, eine letzte innige Umarmung.“ Und die Bitte: Lass mich nie vergessen, wie es war.

Auf der anderen Seite der Glaswand. Subkutane Mastektomie mit sofortigem Einsatz eines Expanders – was medizinisch klingt, ist die Alternative zur Komplettamputation. Dabei werden unter der Haut die Brustdrüsen entfernt und durch ein vorläufiges Implantat, den Expander, ersetzt. Bei Evelyn entschied der operierende Arzt Dr. Christopher Hager während des Eingriffs, ob die Brustwarze mit dem Brustwarzenhof erhalten werden kann. Von der Diagnose und Operation bis zur Reha waren es 36 Wochen. Genau so viele Kapitel hat auch Evelyns Buch *Auf der anderen Seite der Glaswand*. „Ich habe es im Eigenverlag drucken lassen“, sie lacht, „ich war mich ja nicht sicher. Zuletzt sterbe ich, bevor ich einen Verlag finde.“ Berührend und bewegend führt die heute 46-Jährige durch diese 36 Wochen. Wie sich ihr Leben mit der Diagnose veränderte. Als wäre man plötzlich hinter einer durchsichtigen Wand – dieser Glaswand. Alles um einen herum sieht vertraut aus, aber dennoch ist alles anders. Ihre Wahrnehmung hat sich verändert und auch vermeintlich normale Sätze haben ihre Normalität verloren. Dafür nennt sie in ihrem Buch Beispiele: „Wie kann das sein?“, fragte eine Freundin. Was bitte soll ich darauf antworten!

Oder „Oh du hattest ein gutes Gespräch mit dem Arzt. Bedeutet das, dass alles halb so wild ist?“ Nein, ein gutes Gespräch bedeutet einfach nur ein gutes Gespräch. Der Krebs bleibt trotzdem Krebs. „Da erst merkt man, wie wichtig es ist, dass das Personal geschult ist und seinen Beruf als Berufung erkennt“, ist sich Evelyn sicher. Ein Lachen. Dann tauschen die beiden ihre Erfahrungen über Dornbirn aus. „Dr. Hager ist der Liebling von allen“, Isolde lächelt und Evelyn nickt. Auch die Breast Care Nurse Anette Moll war für die Patientinnen ein wichtiger Anker. Als Expertin lotste sie die Betroffenen gemeinsam mit ihren Angehörigen durch die schwierige Zeit der Erkrankung. „Bei Fragen waren sie immer erreichbar“, dabei fährt sich Isolde durchs kurze Haar. Nach ihrer Operation begann die Chemotherapie. „Nach der zweiten dachte ich, sie halten noch.“ Nach der Chemo waren keine mehr da, „die letzten hat mir mein Mann abgeschnitten. Das war für ihn ein schwerer Moment.“ Sie fand sich auch mit Glatze schön. Verstecken gab es für Isolde nicht. Nur einen Weg – und zwar steil nach oben. Die Berge und die Natur waren ihre Kraftquelle nach den Behandlungen. „70 Prozent macht sicherlich die Einstellung“, ist die sympathische 54-Jährige überzeugt. Lächelnd kann Evelyn nur zustimmen. „Für den Körper gibt es die Ärzte“, für ihr Seelenheil hat sie das Tanzen. Nach sieben Monaten Abstinenz hat der Körper nichts vergessen. Vor ihrem ersten Auftritt hatte sie gemischte Gefühle.

*Es ist die Magie der Farben,
die Frauen gefühlte Normalität wiedergibt.*

Dr. Karin Riedl

Schluss mit Verstecken. Nach der Reha, also nach sieben Monaten Flamenco-Abstinenz, zog Evelyn wieder ihre Tanzschuhe an. Damals kannten nur Evelyn und ihre Ärzte die nackte Wahrheit. Die Zeit war geprägt von Unsicherheit und einem verzerrten Selbstbild. Sieht man den Unterschied? Dann die nächste Herausforderung – der Wälderlauf. Auf und ab, 353 Höhenmeter Unterschied. Nach dem Rennen stand sie vor den offenen Duschräumen. Lauter nackte Frauen mit gesunden, symmetrischen Brüsten. Der erste Schritt fiel nicht leicht. Der Mut und dass Frauen mit Brustkrebs sich nicht verstecken müssen, haben gewonnen. Es ist ein positiver Stolz. Einer mit Würde. Narben, sie bleiben sichtbar. Als Zeugen eines Lebensabschnitts. „Ich kann am linken Brustkorb Klavier spielen“, Isolde zeigt auf die Narbe und kann lachen. Nach der Chemo ging es nach Lainz zum Brustaufbau, „und der Muskel aus dem Rücken hat gereicht.“ Die Distanz eine körperliche Herausforderung und zugleich wie Urlaub, „wir haben es mit den Ferien verbunden.“ Es ist eine ansteckende Freude. Wie sie lachen, sich erinnern und erzählen. Ein Leben voll Lebendigkeit.

Selbstwert und Glück. „Es war ein unerwartetes Geschenk, wie Zuckerguss.“ Evelyn ist stolz auf das Ergebnis. Eine teilweise tätowierte Brustwarze. Auch Isolde entschied sich für die Sitzungen unter der Nadel. „Bei einem Mann würde man sagen, es war Liebe auf den ersten Blick.“ Drei Frauen lachen. Dr. Karin Riedl hat das Feingefühl für Farben und spielt mit Nuancen. Das verdankt die Anästhesistin und Notfallmedizinerin dem Zufall. „Ich habe mich für Permanent Make-up interessiert und bin zufällig auf das Thema gestoßen.“ Zwei Jahre hat es sie nicht mehr losgelassen. Dann traf sie die Entscheidung, pendelte während der Ausbildung ein halbes Jahr zwischen Dornbirn und Graz. „Völlig ins Blaue hinein.“ Ob sie das Wissen anwenden könnte, hat sie nicht überlegt. Sie hat gehandelt. „Es ist für mich ein sinnvolles Tun und einfach Erfüllung.“ Als sie auf der Suche nach Modellen war, vermittelte ihr Dr. Hager die erste Patientin. Ärzte können die Form geben, das Tattoo ist der Feinschliff. „Es rentiert

sich, was zu machen“, lächelt Evelyn, „ich leb’ ja noch ein bisschen.“ Jetzt als tätowierte Mama. Nur ist dieses Tattoo anders. Zarter. Weil es die Zeit zurückdrehen kann. Weil es gefühlte Normalität wiedergibt. Auch Isolde strahlt. Bei ihr ist das erste Tattoo verblasst, so kam sie zur Ärztin mit den etwas anderen Nadeln. „Was haben wir bei den Sitzungen gelacht. Alles war happy, am meisten ich.“

Kämpfen? Alles fließt! Das Tattoo passiert zu einem schönen Zeitpunkt. Wenn die äußeren Wunden verheilt sind. Die Therapien beendet. Die neue Diagnose gesund lautet. „Schon ein schönes Gefühl.“ Denn 20 bis 25 Prozent der Frauen mit Brustkrebs sterben im ersten Jahr nach der Diagnose. Gekämpft und gesiegt? Beide können sich mit dem Kämpfen nicht anfreunden. „Ich bin den Weg einfach Schritt für Schritt für Schritt gegangen“, erklärt Isolde. Auch Evelyn kämpfte nicht, „schließlich ist der Krebs ja aus meinen Zellen entstanden.“ Sie haben gelernt, die Dinge anzunehmen. Aktiv tun, was machbar ist. Aber mit einer Achtsamkeit. Klar, da waren auch dunkle Stunden. Dann hilft vor allem eins, atmen. „Ich wollte nicht hart werden, sondern weich. So wie das Wasser, das sich ohne Mühe anpasst.“ Und so immer den einfachsten Weg findet. Der Weg durch die Erkrankung bedeutet aber vor allem auch eines: loslassen lernen. Die Haare. Die Brust. Das alte Leben. Mit seinen Gewohnheiten, Erwartungen und Plänen. Das Haben ist nicht mehr so wichtig wie das Sein. Der Augenblick. Die Momente. Wenn man sich vertrauensvoll auf das Neue einlässt. Wieder an die Zukunft glaubt. Was kommt nun? So heißt das letzte Kapitel in Evelyns Buch. *Keiner von uns weiß, ob sich nicht gerade jetzt ein paar Zellen im eigenen Körper zu schnell teilen. Und gerade in dem Moment lese ich den Spruch: „Die Lebensspanne ist dieselbe, ob man sie lachend oder weinend verbringt.* Evelyn und Isolde haben sich fürs Lachen entschieden. Mit beeindruckendem Mut und Stärke, die zugleich zärtlich ist. Die unter die Haut geht. So zeigen sie nackte Wahrheit einer tödlichen Krankheit und geben Hoffnung. Pur. Leidenschaftlich. Wer sich selbst näher kommt, der weiß, was er will. Jemand mit diesem Selbstbewusstsein kann nichts anderes sein als schön. ●



Das Team beim Shooting: Fotograf Christian Holzknicht, Evelyn Flatz, Dr. Karin Riedl, Isolde Slabschi, Andrea Bonetti-Mair, Visagistin Claudia Gmeiner
